

Stefan THÖRLE, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 81. Bonn: Habelt 2001. 394 Seiten mit zahlreichen Textabbildungen, 61 Tafeln und 38 Karten. Kartoniert 91,00 €. ISBN 3-7749-3085-6.

Stefan THÖRLE beschäftigt sich in seiner 1997 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz eingereichten Dissertation mit den gleicharmigen Bügelfibeln im westlichen Mitteleuropa. Der zeitliche Rahmen erstreckt sich von der älteren Merowingerzeit bis in die ottonische Zeit (ca. 560/70 bis ca. 950 n.Chr.). Die Grundlage dieser, zumindest bis 1999 aktualisierten Literaturarbeit bilden insgesamt 1279 Funde. Im Mittelpunkt des Interesses stehen neben einer sorgfältigen formenkundlichen Gliederung Untersuchungen zur zeitlichen Stellung, zu Tragweise und Herleitung der gleicharmigen Bügelfibeln (S. 1–4). Mit dieser Zielsetzung knüpft die Untersuchung an die älteren Arbeiten von W. HÜBENER (1970, 137 ff.; 1972) an. Den Umfang des bewältigten Materials zeigen der sorgfältige Katalog (S. 271–365) mit zugehörigem Tafelteil (Taf. 1–59) und das reichhaltige Literaturverzeichnis (S. 386–394). Zu jedem Stück werden die nötigen Informationen gegeben, natürlich auch zu den Fundzusammenhängen und zugehörigen Grabinventaren. Berücksichtigte W. HÜBENER 1972 insgesamt 375 Funde, so stellen nun 1279 Fibeln, also beinahe das Vierfache, die Grundlage der Betrachtung dar. Standen bisher Fragen zu Terminologie und Feinchronologie im Mittelpunkt, so wurden in jüngster Zeit vor allem regional angelegte Untersuchungen vorgelegt. S. THÖRLES Arbeit hingegen geht über einen regionalen Rahmen weit hinaus; sie verknüpft die Ergebnisse kleinerer Arbeiten und nutzt gezielt die Möglichkeit, übergreifende und längerfristige Entwicklungen verfolgen zu können (S. 4–9). S. THÖRLES Arbeit schließt somit, dies dürfte deutlich geworden sein, eine empfindliche Forschungslücke.

Aussagen zur Chronologie der gleicharmigen Bügelfibeln beruhen beinahe ausschließlich auf Grabfunden, die wenigen Stücke aus Siedlungen bzw. Horten fallen kaum ins Gewicht.

Bereits an dieser Stelle wird eine grundsätzliche Problematik jeglicher Literaturarbeit deutlich: da etwa 70% der bekannten Fibeln Einzelfunde sind bzw. ohne nähere Angaben zum Fundzusammenhang veröffentlicht wurden, können für Aussagen zur Chronologie, und damit auch zur formenkundlichen Entwicklung und Herleitung der Fibeln, nur 382 Grabfunde (ca. 30%) herangezogen werden. Die Gesamtverbreitung der gleicharmigen Bügelfibeln zeigt vor allem für die jüngeren Stücke deutliche Schwerpunkte in den Randgebieten des Merowingerreiches, vor allem in den heutigen Niederlanden, Niedersachsen und Hessen. Ferner tritt der Ostalpenraum deutlich hervor (Karte 1).

Die formenkundliche Gliederung der 1279 Fibeln nimmt in der Arbeit naturgemäß einen sehr breiten Raum ein (S. 16–198). Die Typologie beruht dabei zunächst auf der äußeren Gestalt der Fibeln, namentlich der Endplatten. Untergruppen werden nach der Bügelform (1. Kategorie) sowie nach Dekor und Material (2. Kategorie) unterschieden. Ergänzend wird die Herstellungstechnik berücksichtigt. Die insgesamt zwölf Hauptgruppen lassen sich in bis zu sechs Untergruppen unterteilen. Eine weitere Gruppe umfasst die Sonderformen, d.h. überwiegend singuläre Stücke. Einzelne Abweichungen werden wohl begründet und sind in jedem Fall klar nachzuvollziehen. Da es sich bei den Hauptgruppen überwiegend um lockere Verbände mit wenigen kennzeichnenden Merkmalen handelt, spricht S. THÖRLE folgerichtig von Serien. Liegt eine enge Kombination der verschiedensten Merkmale vor, verwendet er den Begriff Typ. Auch hier kommt es zu Ausnahmen und Abweichungen, die aber jeweils klar begründet und als solche ausgewiesen sind.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund des oben geschilderten Verfahrens war eine Auseinandersetzung mit der Gliederung der gleicharmigen Bügelfibeln durch W. HÜBENER erforderlich. S. THÖRLE erläutert im Text seine von den älteren, in die Literatur eingeführten Typen abweichenden Ansätze. Nicht zuletzt durch diese klare Darlegung überzeugt seine Gliederung des Fundstoffes. Die gelegentlich uneinheitliche Ansprache durch W. HÜBENER kann damit als hinfällig angesehen werden. Eine echte Konkordanz der beiden Systeme liegt jedoch nicht vor. Die durch S. THÖRLES Gliederung notwendig gewordenen Veränderungen zeigt die Tabelle 1.

Im weiteren Text wird jede der zwölf Hauptgruppen nach einem einheitlichen Schema vorgestellt. Auf eine kurze Einleitung folgen die Ausführungen zu Herstellungsweise und verwendeten Materialien sowie die Beschreibung der Untergruppen. Abschließend werden Verbreitung und Datierung besprochen. Im Gegensatz zu den älteren Arbeiten anderer Verfasser legt S. THÖRLE der Zuordnung zu einer Gruppe immer die Betrachtung aller Merkmale zugrunde. Dieses konsequente Vorgehen ermöglicht es ihm, bei Fragen der Herleitung, der Tragweise und auch der Verbreitung zu neuen Ergebnissen zu kommen (s.u.). Die sorgfältige typologische Analyse schlägt sich in insgesamt 38 Verbreitungskarten nieder, welche die zahlreichen Ergebnisse zu möglichen Herstellungsgebieten oder sogenannten Trachtkreisen illustrieren. Diese Gliederung ist übersichtlich und erlaubt schnellen Zugriff auf alle benötigten Informationen. Umso bedauerlicher ist es, dass in der gesamten Arbeit Pläne, Diagramme und Abbildungen jeweils getrennt durchnummeriert wurden,



Tabelle 1 Synopse zu den Gruppen gleicharmiger Bügelfibeln nach W. HÜBENER und S. THÖRLE.

Gruppen nach W. HÜBENER	Gruppen nach S. THÖRLE	Bemerkungen
1	II	
2	I	
3	V	nur vereinzelt identisch
4	VI	überwiegend identisch
5a	III	überwiegend zu IIIc
b	aufgelöst, überwiegend zu IV und VB	vereinzelt auch zu VC, VD und VE
c	aufgelöst, überwiegend zu IV	
6	VA	vereinzelt auch zu VC, VD und VE
7	VII bzw. VIII	
8	aufgelöst	
9	aufgelöst	
10	X	zu II, VIII, IX, XI und XII
11	aufgelöst	zu II, VIII, IX, XI und XII

was zur Folge hat, dass beispielsweise Abbildung 3 vor Tabelle 2 oder Diagramm 4 neben Tabelle 22 zu stehen kommt. Dies erschwert im Einzelfall die Suche erheblich.

Die chronologische Einordnung der Fibeln beruht zumindest für die Merowinger- und die frühe Karolingerzeit überwiegend auf Grabfunden aus den östlichen Randzonen des Reiches. Im Westen des Merowingerreiches dagegen sind die Verhältnisse, bedingt durch die reduzierte Beigabensitte, wesentlich schwieriger zu beurteilen. S. THÖRLE versucht, diesem Mangel durch belegungschronologische Untersuchungen an ausgewählten Gräberfeldern zu begegnen (S. 208–219). Grundlage stellen fünf Friedhöfe dar, aus deren Fundgut eine größere Anzahl gleicharmiger Bügelfibeln stammen. Neben der möglichst weiten geographischen Verbreitung der Friedhöfe war natürlich auch der Forschungsstand (Publikation) zu berücksichtigen. Dementsprechend wurden die Friedhöfe von Bourogne bei Belfort (Burgund), Audun-le-Tiche (Dép. Moselle) sowie die Nekropolen von Frénouville, Verson und St.-Martin-de-Fontenay in der Normandie betrachtet. Dabei ergab sich, dass zumindest für Burgund und Lothringen die im Rheinland gewonnenen Ergebnisse von Gültigkeit sind. Die Verhältnisse in der Normandie hingegen entziehen sich einer genaueren Beurteilung, denn für diese Landschaft konnte die Datierung der einzelnen Fibelgruppen nicht wesentlich präzisiert werden. Für die Karolinger- und Ottonenzeit beruht die Datierung der Fibeln überwiegend auf Siedlungs- und Schatzfunden, einzig aus dem Ostalpenraum liegen noch Grabfunde vor.

Als Gesamtergebnis zur Chronologie und zeitlichen Abfolge der einzelnen Fibelgruppen ist festzuhalten, dass in der jüngeren Merowingerzeit bereits der größte Teil aller Fibelgruppen bekannt war und auch in die Gräber gelangte. Die ältesten Exemplare der gleicharmigen Bügelfibeln stammen aus Gräbern, die bereits in der Zeit um 600 n. Chr. angelegt wurden. Einzig die Gruppen XI und XII sind eindeutig jünger und ausschließlich in die Karolinger- bzw. Ottonenzeit zu datieren. Dabei macht sich vor allem für die jüngsten Epo-

chen das Nachlassen der Beigabensitte und der damit einhergehende Mangel an zuverlässig zu datierenden Grabfunden bemerkbar. Hier beruht die Datierung der Fibeln zum größten Teil auf formenkundlichen Merkmalen (S. 219–224).

Nicht zuletzt die Gesamtübersicht zur typo-chronologischen Gliederung der Fibeln (Taf. 60–61) zeigt den besonderen Wert der Arbeit: gerade in den Randzonen des Merowinger- und Karolingerreiches zählen gleicharmige Bügelfibeln (vertreten z. B. durch die Gruppen II E 2 und XI A) zu den langlebigen Trachtbestandteilen, die noch im 8. und frühen 9. Jh. in die Gräber gelangten. Bedingt durch den starken Rückgang der Beigabensitte sowie die besondere Form des Bestattungswesens (Brandbestattung) stellen die wenigen erhaltenen Fibeln oft die einzige Grundlage für eine zuverlässigere Datierung der Friedhöfe dar. S. THÖRLES Untersuchungen gewinnen hier besondere Bedeutung, da sie es erlauben, die vorliegenden Stücke typologisch und damit letztlich auch chronologisch genauer zu fassen. Für die kulturgeschichtliche Auswertung der entsprechenden Funde ist dies grundlegende Voraussetzung.

Anhand der zu datierenden Funde aus Gräbern lassen sich in der formenkundlichen Entwicklung Muster von allgemeiner Gültigkeit aufzeigen. So stammen verhältnismäßig kleine Fibeln aus den östlichen Gebieten an Rhein und Mosel, Fibeln aus dem heutigen Belgien und Frankreich dagegen sind deutlich länger. Eine ähnliche Unterscheidung erlauben auch die Verzierungsmuster. Demnach sind unverzierte Stücke überwiegend östlicher Herkunft, wohingegen im Westen des Merowingerreiches verzierte Fibeln Mode waren. Sehr komplizierte Muster mit vegetabilen Motiven oder gar plastisch gestalteter Oberfläche schließlich sind der Karolinger- und vor allem der Ottonenzeit zuzuweisen. Auch scheinen dünne, aus Blech getriebene Fibeln erst in der jüngeren Merowingerzeit aufzukommen, wohingegen gegossene Stücke ab dieser Zeit seltener werden. Dem entspricht ein Wandel im verwendeten Material: Waren die ältesten Fibeln überwiegend aus Bronze oder gar Silber, so waren ab der Karolinger-



zeit Blei und Zinn die bevorzugten Metalle. Fibeln aus Silber hingegen scheinen vor allem eine Besonderheit der Gebiete an Rhein und Mosel zu sein (S. 61, Abb. 4).

Problematischer ist – wie S. THÖRLE selbst andeutet – der regionale Vergleich einzelner Verzierungsmuster und -elemente (S. 238–241). Sich scheinbar abzeichnende regionale Schwerpunkte könnten in beinahe jedem Fall als „Fehler der kleinen Zahl“ in Frage gestellt werden. Allerdings sollten die geäußerten Überlegungen aufgegriffen und bei weiteren Untersuchungen verfolgt werden, zielen sie doch letztlich auf den Nachweis regionaler Eigenheiten innerhalb des Merowinger- und Karolingerreiches ab. Gerade bei der kleinräumigen Betrachtung bzw. der Analyse möglichen „Fremdgutes“ könnte dieser Ansatz fruchtbar sein.

Bemerkenswert sind schließlich die Ergebnisse zur Trachtgeschichte (S. 241–259). Die unterschiedlichen typologischen Entwicklungen und die Ergebnisse zu Größe und Verzierung der Fibeln in den unterschiedlichen Gebieten wurden bereits geschildert (s.o.). Zudem ist festzuhalten, dass es sich gerade bei den ältesten Gräbern, aus denen gleicharmige Bügelfibeln geborgen wurden, um die Bestattungen gesellschaftlich höher stehender Personen handelt. Des weiteren ist die Gesamtverbreitung dieser Gräber beachtenswert. Im langobardischen Italien beschränken sich die Funde ausschließlich auf Männergräber, die sich nicht zuletzt durch die Beigabe von Spathen und Reitzubehör auszeichnen. Im Gebiet nördlich der Alpen gelangten sie vor allem in die Gräber von Mädchen und Frauen. Allerdings erschwert die lange Laufzeit einzelner Gruppen hier die genauere Bewertung. Bemerkenswert ist jedoch, dass zumindest im frühen 7. Jh. gleicharmige Bügelfibeln ausschließlich im Westen des Merowingerreiches (Neustrien) in die Gräber gelangten, in den östlichen Reichsteilen hingegen noch ungebrauchlich waren. Ab der Mitte des 7. Jh. lassen sich in Italien keine gleicharmigen Bügelfibeln mehr namhaft machen. Dies dürfte aber vor allem durch den starken Rückgang der Beigabensitte und den daraus resultierenden Mangel an entsprechenden Grabfunden zu erklären sein. Im Gebiet nördlich der Alpen ist hingegen eine bemerkenswerte Teilung des Fundbildes zu beobachten. Sowohl in Neustrien als auch in Austrasien gelangten gleicharmige Bügelfibeln in die Gräber vornehmer Frauen. Allerdings lassen sich in Austrasien nun auch erstmals Funde aus Männergräbern benennen. Dabei verlieren die Fibeln ihren Charakter als „Statussymbol“, d. h. sie stammen auch aus Gräbern sozial niedrigerer Personen. Für die Karolingerzeit wiederum sind ausschließlich Funde aus Frauengräbern namhaft zu machen. S. THÖRLE leitet aus diesen Beobachtungen das Ergebnis ab, dass im mediterranen Bereich sowie im Westen des Merowingerreiches den gleicharmigen Bügelfibeln eine größere Bedeutung beigemessen wurde, wohingegen sie in Austrasien allgemein gebräuchlicher waren. Dem ist zumindest entgegenzuhalten, dass ab dem mittleren 7. Jh. allgemein die Zahl reicher Grabfunde zurückgeht, mithin die Beurteilung nur noch eingeschränkt möglich ist. Und zudem ist zu berücksichtigen, dass gerade aus diesen Gebieten der überwiegende Teil der aus Edelmetall gefertigten Fibeln stammt.

Vergleichsweise sicheren Boden betritt man wieder mit der funktionalen Ansprache. Einzelnen und an der rechten Schulter

gefundene Fibeln sind als Hinweis auf einen langen Mantel bzw. capeartigen Überwurf zu verstehen. Derartige Befunde wurden sowohl aus Männer- als auch aus Frauengräbern bekannt. Paarweise getragene, unterhalb des Kinns oder auf der Brust liegende Fibeln stammen ausschließlich aus den Gräbern von Frauen und Mädchen. Hier handelt es sich offensichtlich um den Verschluss eines Obergewandes, das zur weiblichen Tracht zu rechnen ist. Vergleichbares gilt wohl auch für drei gleicharmige Bügelfibeln bzw. die Kombination gleicharmiger Bügelfibeln mit Kleinfibeln. Gräber, die mehr als drei Fibeln bargen, wurden bisher ausschließlich von Gräberfeldern der Normandie bekannt (S. 258 f., Tab. 51 und 52). Hier lässt sich offensichtlich eine landschaftlich gebundene Mode, wenn nicht gar eine Tracht, erkennen.

Für die trachtgeschichtliche Herleitung der gleicharmigen Bügelfibeln (S. 259–262) verweist S. THÖRLE zunächst auf die bemerkenswerte Tatsache, dass diese Fibeln als einzige sowohl aus Männer- als auch aus Frauengräbern bekannt wurden. Dies ist ein deutlicher Gegensatz zu allen anderen Fibelgruppen des frühen Mittelalters, nicht zuletzt zu den Bügelfibeln. Ab dem letzten Drittel des 6. Jhs. stellen gleicharmige Bügelfibeln einen regelhaften Bestandteil der Kleidung vornehmer Langobarden dar. S. THÖRLE deutet diesen Umstand als Zeichen einer Akkulturation, d. h. die langobardischen Eliten übernahmen in Italien ein besonderes Element der romanischen Kleidung, um ihre gesellschaftliche Stellung zu betonen. In diesem Zusammenhang hilft der Verweis auf die spätromischen Zwiebelknopffibeln weiter. Hohe Militärs oder Zivilbeamte verschlossen ihre mantelartigen Umhänge mit diesen Fibeln, deren Material, Gestalt und Verzierung einen Hinweis auf den Rang ihres Trägers gab. S. THÖRLE zufolge überrascht es daher nicht, dass sowohl in Italien als auch im westlichen Teil des Frankenreichs (Neustrien), d. h. in jenen Landschaften, in denen die Traditionen des spätromischen Reiches am dauerhaftesten fortbestanden, ab etwa 600 n. Chr. gleicharmige Bügelfibeln sich beinahe regelhaft in den Gräbern gut bis sehr gut ausgestatteter Krieger finden. Vor dem oben geschilderten Hintergrund zur zeitlichen Stellung und räumlichen Verbreitung lehnt S. THÖRLE die – zumindest auf den ersten Blick – naheliegende Herleitung der gleicharmigen Bügelfibeln von den symmetrischen Fibeln der späten Kaiserzeit bzw. des frühen 5. Jhs. oder gar den vor allem im elbgermanischen Gebiet häufig vorkommenden gleicharmigen Klein- bzw. Miniaturbügelfibeln ab. Seiner Ansicht nach sind vielmehr die romanischen Traditionen ausschlaggebend für die Entwicklung und Übernahme dieser Fibeln im Frankenreich.

Im beginnenden 7. Jh. fand die Sitte, einen Umhang mit einer (gleicharmigen) Fibel zu verschließen, auch Eingang in die Kleidung der Frauen (S. 264–266). Dabei lässt sich beobachten, dass sich diese Mode schrittweise vom Westen des Reiches (Neustrien) in die nordöstlichen Gebiete (Austrasien) ausbreitet. Im gleichen Maße nimmt die Zahl der Männergräber, aus denen gleicharmige Fibeln stammen, deutlich ab. Auch hierin möchte S. THÖRLE weniger eine direkte Ableitung von germanischen Vorläufern, als vielmehr die Übernahme romanischer Vorbilder sehen. Treffend ist auch die Feststellung, dass die gleicharmige Bügelfibel genau in jenem Zeitraum Aufnahme in die weibliche Kleidung findet, in dem die Bügelfibeln ihre angestammte Bedeutung zu ver-

lieren scheinen. Im Zusammenhang mit den trachtgeschichtlichen Untersuchungen verweist S. THÖRLE schließlich auf die wenigen sorgfältiger dokumentierten Befunde. Demzufolge haben die Fibeln tatsächlich eine praktische Funktion besessen. Nur für einzelne, nicht sehr robust gefertigte Stücke ist ein symbolischen Charakter zu vermuten. Bezeichnenderweise handelt es sich hierbei um gut bis überdurchschnittlich gut ausgestattete Frauengräber, die durchweg weitere, offensichtlich funktional verwendete Fibeln enthielten.

Die gleicharmigen Bügelfibeln sind nicht nur zahlenmäßig eine bedeutende Fundgruppe des frühen Mittelalters. S. THÖRLE gelang es, sowohl die besondere typologische Entwicklung als auch die trachtgeschichtliche Bedeutung dieser Fibeln umfassend zu verfolgen. Ausgehend vom mediterranen Ursprungsgebiet wurde die typologische Entwicklung vor allem von der romanischen Bevölkerung im Westen des Merowingerreiches vorangetrieben. Zunächst als Statussymbol, später auch als Bestandteil der allgemeineren Kleidung gelangten gleicharmige Bügelfibeln gleichermaßen in die Gräber von Männern und Frauen. Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Langlebigkeit dieser Fibeln. Sie waren auch über die ausgehende Merowingerzeit bis weit in die Karolingerzeit hinein fester Bestandteil der Kleidung, was Aussagen zur zeitlichen und gesellschaftlichen Stellung der ansonsten durch Beigabenarmut geprägten Gräber ermöglicht. In Kürze: Ein gutes, wichtiges und gewichtiges Buch.

#### LITERATUR:

- HÜBENER, W. 1970: Probleme der westgotenzeitlichen Nekropolen Spaniens aus mitteleuropäischer Sicht. Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 2, 1970, 129-143.
- HÜBENER, W. 1972: Gleicharmige Bügelfibeln der Merowingerzeit in Westeuropa. Madrider Mitteilungen 13, 1972, 211-269.

Markus C. Blaich